

# Einige Gedanken eines Entomologen

Autor(en): **Liniger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Entomologen-Vereins Basel und Umgebung**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1042073>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# MITTEILUNGEN

DES ENTOMOLOGEN-VEREINS  
N<sup>o</sup> 3  BASEL & UMGEBUNG  1917

Einige Gedanken eines Entomologen

von  
E. Liniger.

(Autographiert auf Saftpapier des Entomologenvereins Basel und Umgebung).

Man weiß wohl das mühsam, Klein, aber so überaus  
zahlreiche Volk der Insekten unbekannt, das vom Äquator  
bis gegen den breiten Pol, durch alle Zonen, vom Meerab „  
nieder bis an die Grenzen des weichen Eisens in unser  
Gebirge, durch alle Regionen, in den mannigfaltig-  
sten Formen und Gestalten, in der Luft, im Wasser, in und auf  
der Erde, in Feld und Wald, in Garten und Gehölz sich findet.  
Aunmalt, das bald freundlich und fromm lebt, bald für-  
derlich und nützlich schafft, fürsich züchtend und lässig  
wird und nie zu oft ein schädlich und verwand-  
weicht?

Man weiß die kleinen Tiere unbekannt, die bald  
durch bunte Erbsen, den Quabau, den Korbform und  
andere, in den Mühen, sie in der Käse zu bewahren,  
denn, in der weissen, Vermählungen anzulegen, bald  
aber durch unsinnlich wässrige Finken in den Händen,  
als Toten die abwechselnde Großmutter von so-  
pflanzen und ab zu bösen Affen und Vorbedin-  
nungen weichen?

Dann sind sie andeuf nicht bekannt, die aufigen, immer  
 mündigen Massen, die sich seitend Blüthen Kaktus weiten,  
 und den Gönig spenden, wenn nicht die wegen Dorendanten  
 daselben, die sich schon früh als Vorbild der Arbeitsmutter  
 vorgefallen sind, wenn aber auf nicht alle die "brenn-"  
 lössigen Orten, die besonders zur Vornahmezeit, Yaron  
 wie Menschen zur Arbeit werden?

Ganz, wannigstand oberflächlich sind die Tustatten wohl  
 jedermann bekannt. Ist doch die Labandweise all der  
 seitend und seitend Gönig so mannigfaltig, so inter-  
 essant, oft so eigentümlicher Art, oder einzelner Eigenschaften  
 daselben so far vorstehend, daß sie unmöglich selbst  
 demjenigen entgehen können, der sich um diese Yaron  
 nicht speziell bekümmert.

In frühern Zeiten jedoch, in denen dem Individuum der  
 Naturwissenschaften überläßt und dem der Tustatten  
 insbesondere, so über die geringe Aufmerksamkeits  
 geschenkt wurde, hatte man über den Zustand und die  
 Wirkungsweise daselben, sowie über deren Nutzen oder  
 Schaden ganz eigentümliche Ansichten. Ich will die  
 Albenzeiten von der Zinsseite Gottes für die sündige  
 Menschheit unläßlich und Konjunktur oder sind  
 Konjunkturkonjunktur nicht wieder aufzuweisen, denn  
 längst schon ist die Tustattenkunde in die Reihe der  
 wissenschaftlichen Disziplinen eingewickelt. Sie hilft  
 mit arbeiten, sie's fördern, sie's fördern, sie's fördern,  
 an der Lösung der Grundprobleme von der Lösung  
 und von der Entwicklung der organischen Laband.

Doch auf heute ist ganz eine relativ große Zahl  
 von Menschen noch nicht zu der allein richtigen Ansicht

gekommene, daß die Tugenden eine unbedingte Notwendigkeit sind, ohne die Tugenden von Tugendmenschen, Tugendmenschen als Pflichten, was nicht bestanden könnten. Denn das will von sich selbst Tugenden ausgehend und wird, größten Tugenden, gibt es keine von Tugendmenschen, keine selbsttätigen, als die das Tugend. Wohl ist es eine große und schwierige Aufgabe, das einfließt das selbe was allen Tugenden und Tugendmenschen zu was folgen und wird das unzweifelhafte Einzelnheiten, ohne ihre Tugendleistungen auf eine andere und vergleichsweise mit anderen Tugendmenschen zu prüfen und zu bewerten, dann dieses Gebiet ist ein großer dazwischen im Bereich.

Man kann sagen, Jede Wissenschaft hat ihre äußere, wie auch ihre innere Tugend. Eine jede ist gleichsam eine Tugend, und das wie bald mehr, bald weniger praktische Tugenden selbst und ihre Nutzenwendung und soziale Leben für den Tugendmenschen.

Das Gelernte von Tugend sind diese Tugendmenschen, ganz größtenteils wie von unkoordinierten Tugend, sie bilden nicht die richtigen Tugendmenschen, sondern sie sind mehr oder weniger wie unwillkürliche Tugendmenschen, so zu sagen Abscheu, die das und für was und die das das materielle Tugendmenschen zu guten Tugendmenschen, wie bei in der Regel das Tugendmenschen, was das Tugendmenschen, was öffentlichem Tugend und Tugendmenschen. In die Kategorie solcher Wissenschaften gehört die Tugendkunde.

Man kann bedürftigen Tugendmenschen, bis hin zu

den Fremden den Tugendgott, sondern ganz allgemein  
 sagen, daß es nicht die gewöhnliche Nutzenwendung des  
 selben ist, die sie begründet. Nein, die vorerzählten  
 Fälle, wo für unsern Lebensbedürfnisse, für unsern  
 von weltlich-materiellen Gewinn aus der gesammten  
 anthropologischen Wissenschaft etwas zu entnehmen ist, sind  
 meistens zu gering und haben in keinem Ausmaß zu  
 der ungesunden Menge von Objekten, mit denen sie um  
 beschäftigt. Die gewöhnliche Nutzenwendung der  
 Moral wird jederzeit nur von unternommenen  
 Mächtigkeiten.

Der eigentliche, positive Wert der Ethik ist  
 und bleibt aber ihr Rang als Wissenschaft selbst; es kann  
 das selbst keine Ambition erwecken, es von Nichts ab  
 wesentlichen Kommod, das in der Regel nur wenig  
 anderen Vorteil sucht und darauf auf den Wert aller  
 Fortschritte beruht, unserer Wissenschaft die ihr  
 gebührende Achtung erzollt werden oder nicht.

Dem Linsen in dieser Hinsicht seine Aufmerksamkeits  
 weise zu nehmen, ist eine Unmöglichkeit, weiß er  
 ja doch zu gut, daß mit Anwesenheit des materiellen  
 Nutzens der Linsen, das Trübsinnigkeit, der Cohe-  
 nille, der Linsenbild und allenfalls der Cartha-  
 riden, ihm aus der gesammten Zusammenhalt wenig  
 ersparlich in seine Besitzkammer fließt. Gelingen  
 es ihm und da, eine reine produktive und  
 deshalb für ihn vorteilhaftere Linsenart einzü-  
 führen, oder die Ränge eines positiven Vermögens  
 auf sich zu Lande zum Vermögen zu bringen, so  
 sind das aber vorerzählte Fälle, die ihm den

Glauben in die Fortschrittlichkeit der Wissenschaften, daß im 19. Jahrhundert die Wissenschaften sich zu einer Gesamtwissenschaft zusammenschließen müssen.

Von all den Wissenschaften und Wissenschaftlern sind es nur die wenigen, oben angeführten Wissenschaften, die uns einen unmittelbaren, direkten Nutzen bringen und wir sind es, da die Naturwissenschaften die menschliche Arbeit und das menschliche Leben produzieren, das wir anerkennen, den unmittelbaren Nutzen dieser Wissenschaften zu pflegen.

Die Bedeutung der niederen Wissenschaften ist der Wissenschaft im Zusammenhang mit der gesamten Wissenschaft zu erklären. Die Naturwissenschaften, von denen wir so viel in der Natur und Pflanzenwelt abhängen, spielen im Weltbild der Natur eine unmittelbare, gleichzeitige aber auch eine sich selbst befriedigende und unbegreifende Rolle. Und die Bedeutung dieser Wissenschaften ist im System der großen Naturwissenschaften ganz gering, da die spezifische Kraft der Wissenschaften, Familien, Gattungen und Arten mit so unendlichen Klassen von Individuen ausgedeutet, so viele Gattungen und so vollkommen organisierte Formen hervorkommen.

Die praktische Bedeutung der Naturwissenschaften im Weltbild der Natur ist es, die wir weit hinaus in die Zukunft wissen, als deren materiellen Nutzen und in dieser Beziehung überaus sie ganz die Könige und Könige.

Man kann, es muß mich für jede Wissenschaft und mich, um nicht zu viel Zeit in der Zukunft zu nehmen, darauf beschränken, ihre dieblichen Wissenschaften

mir anzudeuten.

Abgesehen davon, daß eine Menge derselben vor-  
 scheidenden Vögelarten und einer großen Zahl von  
 Vögeln zur Nahrung dienen, bilden die Insekten ja  
 für Feld und Wald, sogar für unsere süßen Gewässer  
 die unermüdetlich wüthige, mit größter Energie ar-  
 beitende Polizei. Die wirren das Einföllige, Ab-  
 schwache, Verworfene möglichst rasch wegzuräumen  
 so die Luft schnell frisch von weggestandenem  
 Honig und von schwebendem giftigen Rauchwerk  
 und Luft, damit der Natur das jugendliche, immer  
 frische Aussehen erhalten bleibe.

Die Insekten mit zur Verbesserung des Bodens und  
 damit zur Fortbildung der Vegetation und wenn  
 auch nicht zu langweilig ist, daß gewisse Insekten nicht  
 selten Verwundungen herbeiführen, so greifen sie  
 doch weit häufiger zum Zweck das ganze, als  
 Regulator, in das Getriebe der Naturentwicklung  
 einzuwirken für und ein.

Die Insekten wirken auch für die möglichste  
 Gährung und die Fortbestehen der Pflanzenwelt.  
 Dies nämlich bei den Tieren die Inzucht allmählich  
 die Degeneration des Geschlechts zur Folge hat, so  
 wird auch bei den Pflanzen die Keimfähigkeit  
 der Samen bei Selbstbestäubung vermindert, da-  
 gegen durch Übertragung des Pollens auf fremde  
 Blüten vermehrt. Keif mahr! Der Blütenbau ist  
 der Pflanzen aufrecht oder finkert sogar die  
 Selbstbestäubung (Monöische und dioische Pfl. ; hier  
 wirken unter allen Tieren einzig die Insekten

als Befruchteter und unmittelbar die notwendige  
Ernährung.

Wenigstens kann, Sie haben nun ganz kurz den  
materiellen Nutzen erwogen, den uns unsere  
Vervorgänger bringen können und dann die geistli-  
che Bedeutung derselben im Natursinnfeld fest-  
setzen wollen; es bleibt nun noch die praktische  
Bedeutung der Anatomie zu besprechen. Lassen Sie  
mich dies bis zum Flüßchen vorführen und dann  
zu dem noch einen anderen Gedankenweise vorfüh-  
ren. Es ist sicher, daß die Anatomie von den  
notwendigen Gesichtspunkten aus, wie zu sehen  
und durch Kenntnis gelungen wird; man hat dies  
dafür auf einem anderen Wege zu erlangen  
geprüft, nämlich durch Aufzählen und Bekanntma-  
chen spezifischer Tugenden. Es wird nicht wohl und  
sicher diese Absichten an und für sich auf vor-  
wärts sind, so bleibt doch der Erfolg immer aus  
und zwar wohl deshalb, weil man zu weit gegangen.  
Die größten Tugenden von denen dieser Art sind nicht  
für die Laien geschrieben, bei denen sie hätten ein-  
gang finden sollen und auf keinen Fall, daß  
sich diese Aufzählung halten, sondern von Anfang an  
sich zu erst aus dem Auge und fördern, mit  
allerlei Ballast mehr seine Brauchbarkeit, als  
seiner Laie Nutzen.

Während der Landmann nicht die richtige Lan-  
denbauweise der Vorfahren hat, so lange ihm noch jeder  
unter der Rinde lebende Käfer, "Borkenkäfer" ist,  
so möge man erfahren wollen, spezifisch



sein oder nicht, so lange er jada Löwe im Boden „Lugarting“  
 - faßt und die unter den Kindern „Mümm“, so lange er noch  
 jada König „Fäufelputz“ tituliert und sie zartelt, so  
 lange kömmt und liest er diese göttlichen, auswol. Däsi-  
 ten nicht, das Damaldillatant bewirkt sie nicht und dem  
 Fäufelputzologen genügen sie nicht. Voll ab in dieser Zu-  
 zingung andard nasodan, so kann ab ollardingb nür  
 dñof Dalaföing gäpfafan, aber nicht dñof göttlichen  
 Däsi-ten, sondern dñof die Däsi-ten und in zwoitar Linie  
 dñof landwirthschaftliche Nooina. In der Däsi-ten besondert  
 wird eine fastliche, vorunüftige Dalaföing über diese  
 Gegenstände genößt hat bewillige Däsi-ten finden.

Dem gibt ab ja einen Däsi-ten, das nicht von diesen  
 witzenden Däsi-ten angezogen, ihnen wufgajort, zwifsen  
 ihnen sich in Feld und Wald fornungstümt, sie gäp-  
 malt und eine fornerante Däsi-tenformulierung ange-  
 lagt fürte. Leider ist die Däsi-tenformulierung jara-  
 gaw bald der, wenn Däsi-ten vorkommen können oder gro-  
 ßer Ort sich einstellen, das Leben nicht den Wasafar  
 der Däsi-tenwelt zu werden, sondern von Däsi-ten,  
 gängen und können wir nicht er sich noch Gofan, beim  
 Gofan wufsen seiner Däsi-ten, an einige Formen  
 können und seiner glücklichen Jugendzeit, wie: Däsi-  
 ten, Ojoll, Adnival, Godandband, Fäufel, Fäufel, Fäufel,  
 Gofanmontal, Gofanmontal, Gofanmontal in f. n. d. Käu-  
 men, die er noch mit eigentümlicher Däsi-ten, als  
 Religion, sind einem fäufel, unglücklichen Lande, in  
 seinem Gofanmontal wieder auffängt.

Es bietet, außer dem Religiondäsi-ten, noch können  
 ein anderer Däsi-tenformulierung der Däsi-ten so viel Hoff

zur sittlichen Bildung, als der Naturwitz in der Natur  
 gewirkt. Dessenungeachtet gibt man sich oft alle Mühe, die  
 schwebende Brücke, die noch und noch zwischen den Begriffe:  
 Naturwissenschaft und Religion aufzubauen ist, immer  
 größer zu machen, wohl zum Nachteil beider Objekte.  
 Man hat schon öfter von der Religion und, die Freiheit  
 der wissenschaftlichen Naturforschung beschränken wol-  
 len, aber eben hat die Naturwissenschaft nicht selten  
 das religiöse Gemüth verletzt und sein wesentliches Recht  
 angegriffen. Grundsätzlich aber ist, der von einer Seite  
 von der Aufklärung und Entwicklung organischer  
 Wesen ausgeht, hat, haben sich diese 2. Punkte schon  
 gegenüber. Man muß gegen diese, dann ist diese  
 für ein und für sich gar nicht feindlich oder un-  
 pflichtbar, im Gegenteil: Es ergötzen, was vollkom-  
 men und werden sich gegenseitig Religion und Na-  
 turwissenschaft, wenn man sollte sie ab und köm-  
 men sie ab ein. Denn diese sollen Güter welche sind,  
 so werden sie keine Gegensätze bilden und so sie  
 sind schwebend ein, zueinander sich selbst von diesen  
 Unvollkommenheit und Unästhetik oder aber von  
 irgend einer Auffassung. Es doch der von allen Kali-  
 gion Gottesglaubens und Liebe und diese gewiß  
 nicht unvereinbar mit der ein Seite, deren Grund-  
 gedanke in dem Worte liegt: Alle was sich aus dem  
 Tiere und Pflanzen, die heute noch leben, sowie alle  
 Organismen, die überliefert einmal auf der Erde  
 gelobt haben, sind nicht jeder für sich selbstständig  
 entstanden worden, sondern haben sich, trotz ihrer  
 außerordentlichen Mannigfaltigkeit & Unvergleichlichkeit

im Laufe vieler Millionen Jahre und einigen wenigen, vielleicht sogar auch nur in Form auswirkt.

Und das sind Lafer für den Umgang mit diesem Baustand! Das Dingstabengleiches aller Dinge, das muß sich selbst leiden. Die Wissenschaft erlaubt absolut nicht mehr zu glauben, die hier sei ein neuer Riß der Ordnung entstanden, oder die Welt sei in 7 Tagen erschaffen worden. Übrigens: Gesteine sind von Ewigkeit ein Tag, das gestern vergangen ist und nie eine Neubeurteilung. — und einen solchen Tag, der sich für uns als ein Tag zu Gesteinen verbindet, haben wir noch unter einem Himmelsbogen zu verstehen.

Ich bin ja glücklich noch auf diesem Punkt gekommen, weil wir Futurologen in der Regel nicht nur für eine Ort großer Tünder eingestuft werden, sondern man ist oft so bald bereit, jeden Naturfreund für einen Affen zu halten. Es ist nicht zu beargwöhnen, wie man durch das Nichtwissen irgend eines Zweiges der Naturgeschichte zum Unglauben geführt werden kann, wenn man anders den Unglauben dazu nicht schon mitbringt, weil man es anzunehmen, daß das Gottesglaube im Menschen durch das richtige Wissen gestärkt, befestigt und unerschütterlich werden muß.

So wären dann die Abstände der Aufklärung und Auffassung der neuen Wissenschaft zwischen Futurologen und dem Unkundigen in aller Offenheit dargestellt, diese Auffassung ist davon, daß man sich so bald keine Illusionen machen darf, die Falschheit zu einer allgemeinen Eigenschaft

Weise zu gestalten und auf irgendwelche Weise dem Vol-  
 ke zu weihen, die Natur naturlogischer Eigenschaften  
 kann ich, wie schon eingangs bemerkt, vor-  
 der großen Nutzen noch großen Schaden bringen  
 und dort sind und bleiben noch zu allen Zeiten die  
 Ehrensüchtige, um die ulla Weltwidern zu sein.  
 Sollte man das sehr nicht im Punkt für diese Klaffen  
 steht, sollte man sie ihrer natürlichen Gemüths-  
 art nach, wie sie ist und sein soll. Von diesem Stand-  
 punkte wird nicht die Naturlogie mehr befridi-  
 gen und immer mehr, wenn wir in ihr einen  
 mächtigen Hebel zu seiner Geistabildung und  
 zur überwindenden Gottesbeweisung erblicken:  
 Denn gewiß: Was noch all in den eigentümlichen  
 Beschreibungen, ist immer noch großen Nutzen Grund in  
 diesen kleinen und kleinsten Gebilden offenbar.

Wenn uns die Naturlogie einführt in den weit-  
 läufigen Grundhalt der Substanz, wenn sie im-  
 mer die Aufmerksamkeit, immer die Beobachtungsgabe  
 lenkt auf all die intrinsischen Eigenschaften,  
 wenn sie uns vertraut macht mit der Wirklichkeit  
 und dem Zweck der Substanz, wenn sie uns die La-  
 benweise all der tausend Arten beibringt, die so  
 mannigfaltig, so verschiedenartig, oft so wunderbar ist,  
 müssen wir dann nicht zur Überwindung er-  
 langen, diese wunderbaren natürlichen Gesetzmäßigkeiten  
 sei der Überfließ nicht fehlen, so können wir nicht  
 land, gleichzeitig aber auch bekennen, daß die  
 Natur noch unendlich reich, ihr immer noch Welt  
 aber in tiefem Dunkel gefüllt sei und ob dem  
 Verbleiben noch immer noch verbleiben sei, die Tisö-  
 schungsgedanken

Gott hat ganz in. voll zu erfassen, welcher dieses reinen reinen  
 Leben geschaffen, das in unzählige Formen zerfließt  
 scheint, sich aber dem gewissen Dinge zu einem Mann  
 wort, formwichtigen Grenzen verhält! -

Was ist das Leben, bleiben mir noch ein paar Worte  
 über die Augen und als belaubtes und was sich in  
 flammend in der Natur. Und der nimmt in seiner  
 Sprache in ihrer Umgebung in der tiefen Einsicht  
 weiß eine große Rolle ein. Diese Wirkung ist schon bei  
 uns in der gewöhnlichen Form eine ganz bedächtige  
 und stark sich in den Augen in der tiefen  
 die Farbe, die Größe, so bunt und mannigfaltig, mit den  
 farbigen Blumen und Gewächsen gezieret, wie still  
 und tot müßte sie und was man ohne all der Töne  
 Züge und Töne ihrer kleinen Bewegung, ohne die  
 lebendige durch die verschiedenen, müht sich Bewegung  
 aus der föhlich sich inmalen in der Natur!

Ein Wein in die weisseste Allgemeinheit, welcher  
 farblos, unbekannt, ohne! Doch wie einfach und von  
 allem Leben getrennt müßte sich der Wein in der  
 Augen, auf den schattigen Matten, an den großen  
 Feldern der süßen Regionen fassen, ohne die  
 den flüchtigen Regentropfen der Natur, die  
 ihn begreifen, ihn durchreiben und ihn begleiten  
 an den Rand des weissen Tisches. In der Tat: Gelb  
 von wie weissen, einfachen Gläsern und  
 ganz eine Rolle, die von dem besetzt ist, so  
 wie uns mit einer gewissen Orangeplättchen  
 leben und was uns über alles was  
 zeigt. Ein Pflanzen, das dort uns den

far vorwärts, ein Pfundtrocknung, das die oben aufgeschloffen.  
 von Blutalkali in flüchtiger, im Körper, das sich in einem  
 Pflanzentel far vorwärts: Die haben sich oben für  
 und noch eine ganz andere Bedeutung als unten im  
 Hals und zeigen uns, daß nicht ein für nicht ganz al.  
 ein und was haben sich aus der organischen Welt  
 in der Reife der toten Salze und Gassen. Und,  
 ganz unbekannt gesagt, nach unten, von oben her  
 und danken laut man die oben!

Es war am 18<sup>ten</sup> Juli vorigen Herbst. Ich besah  
 mich an der Grenzstraße zwischen dem N. yollischen  
 Oberland und dem Canton Oberrhein auf der gegen. Mügg.  
 Passhöhe, von einem sonnigen, glänzenden Himmel.  
 Sag. Ich unter mir die beiden obersten Mügg.  
 der Gey war am Pflanzentel und im Pflanzentel war  
 größte ich mir unwillkürlich die gew. Anzeichen:

Keine Todt feil in allen Ländern,  
 Nothdurft die Lösungswort,  
 Wohlstand feil jetzt in Ländern  
 Alle Völker, jeden Ort.

Nur für oben wohnt der Feind,  
 In der göttlichen Natur!

Von der Menschheit abzuscheiden  
 Findet die der Götter Feind. —

Alles ist da her von, und nun noch feil  
 an die italienischen Mann! Nur Feind! Welcher  
 Feind der Feind nicht in diesem Worte für den Feind  
 der, besonders den Feind!

Alles Nothdurft der Feind, alle Menschheit der Feind  
 Feind, alle Romantik der Feind, alle Menschheit der Feind

damit. Ist der Maupfisthain von so lornen Paradisa-  
 ren, von so reinen Inseln der Glückseligen? Ist es  
 der Gimmelfogel der gemauerten Gemüths auf der  
 fernen Völkernische, woher Herfbrunnheit und Mä-  
 ischheit gekommen? Gemüth, sie alle auffinden ihn,  
 jenen merkwürdigen Zug: der nieferne Lafer im stillen  
 Olympe, wenn vingsam die Füllingebirgheit  
 wird mit Lornen und dieser felle rüpfen,  
 so würfelt er sich Flügel, über all die fimmeln  
 banden, Zarten und Hören, die nach diesen Glucksprom-  
 den zu fliegen dahin, wo er durch Himmel und  
 Egonomaten am liebsten bleiben will; der Nöcker  
 in der Disziplin, der Galaktin in seiner Bibliothek  
 vorzuziehen, der Kämpfer im zerfetzten Rapier zu  
 gewöhnlich, er überkommt sie alle, alle wie eine Of-  
 fanberung; der Gemüth sind Humboldt und Götze  
 will sie wieder zu Maupfisthain, zu ganzen,  
 großen, idyllen Maupfisthain in Landa, wo still die  
 Mägen und der Lob der Pfaff. Und wenn jetzt  
 ihm, ob nicht oben auf lustiger Dime am Nordpa-  
 stunde, wo nicht der stürkliche Brausteinfindler  
 die Disziplin der Mons Jovis oder die groelischen  
 der bingangenen Kösten Zuleb von Augusta Praeto-  
 ria gepfildert ist, je ganz oben an der Nöcker  
 der Dänkönige fimmlichen Eorden, ist maine, ob  
 nicht vielleicht ein dort manuf ein pflichtes Lorn  
 das Kind und dem Taglar nachführt, der, wie  
 ein Himm, hatig nach Dünden zieht.

Der Lornologe wird in diesem allegerium  
 Nöckerzug nach Dünden nicht zu bleiben wollen,

hat er doch ein wenig davon verstanden, weil er  
 und sein Bruder erst nach Gutachten, als der Herr  
 gar so sehr in die Höhe ist. Dieser nimmt sich Lust  
 und hat es ausfliegen ein Landgericht, und die  
 mangelbild in sich auf, um es, in diesem  
 ab bleibt, wie das vorbleiben zu lassen, jener  
 aber, der Entomologen, hat mit den die  
 Künsten, den lebendigen Produkten der süd-  
 lichen Zone zu sein und irgend ein gewisses  
 rassistischer Typus, oder ein weiterwandelnde Formpa-  
 ren ihm mehr, als die gewöhnliche Beschreibung.  
 Und einen großen Vorteil hat ihm der Entomo-  
 loge von den übrigen Tüchternen vor sich. Er  
 braucht nicht nach der liegenden Küste, nach  
 dem Golf von Neapel zu reisen, oder sich  
 sogar nach dem fernen Rom zu begeben, um  
 in südlicher Form zu suchen. Die  
 meisten: vor allem die Tige, Caponia und Merul-  
 bane, die sich in der Alpen sind, vor der Cal-  
 baim kultiviert wird, vor Baumfäden, Collet-  
 tation und Cistibrot der Vegetation der  
 der der Landgericht bestimmen, oder vor  
 Libythea celtis, Neptis lucilla, Rhodocera  
 cleopatra, Anthocharis eupheno und an-  
 derer Falter fliegen, vor Ergatus faber, Pur-  
 puricenus Löhleri, Lytta vesicatoria zu  
 finden sind, die müssen doch für den Entomo-  
 logen der Tücher beginnen - nein, die haben  
 so begonnen.

Harpaxta Gortari, ein zum Tücher. Die



Entomologia ist und fürwahr ein ästhet., sofsel Bil.  
 durchmittel, sie nominirt und jedes Insekt zu nam.  
 am Rindium und seiner Drüsenfortsetzung, sie übt  
 ihren Blick, spürt ihren Annehmlichkeit  
 und blickt und durch die unendliche Mannigfalt.  
 igkeit ihrer Stoffe eine unerschöpfliche Quelle  
 der Pflanzen und thierischen Genuße. Die ist immer  
 bereit, ihren Gesallpfeifen zu sein, zu gütten,  
 wie an bösen Tagen ihrem Laband, sie ist eine  
 angenehme, unterhaltende und belafende Be.  
 gabe in allen ihren Excursionen und Rai.  
 son, sie ist und bleibt immer dieselbe sein und  
 unerschöpfliche Freundin, bis zum Untergang  
 und weiter, unendlich weiter Raife, von der  
 man nicht wieder zurückkehrt.

---